

ob wir zwischen der Wald- und der Parklandschaftspopulation erbliche Unterschiede annehmen müssen. Peitzmeier (1949) bringt Argumente dafür, daß es sich bei den morphologisch gleichen Populationen um nichterbliche Änderung der Verhaltensweisen handelt. Die Schnelligkeit der Anpassung soll auf Modifikation hindeuten. H. Bruns spricht dagegen von erblicher Verschiedenheit der Misteldrosselpopulationen und zitiert E. Mayr, der für sie den Ausdruck „geographisch-ökologische Rassen“ gebraucht. Es liegt sehr nahe, an erbliche Änderung zu denken, da die neue Population in unserer Landschaft zweifellos biologisch vorteilhafter dasteht als die Waldmisteldrossel. Besonders die Annäherung an menschliche Siedlungen bringt Ausbreitungsmöglichkeiten, wie wir an der Verstädterung verschiedener Vogelarten im Laufe der letzten Jahrzehnte feststellen konnten (Hausrotschwanz, Amsel, Singdrossel, Ringeltaube). Gewiß müssen wir in den Veränderungen, wie sie unsere Misteldrosselpopulationen zeigen, die Schritte zu neuer Rassenbildung sehen.

Literatur:

- Peitzmeier, J.: „Über die weitere Entwicklung der Parklandschaftspopulation der Misteldrossel in Nordwestdeutschland.“ Ornithologische Forschungen, Heft 1, Paderborn 1947.
 Peitzmeier, J.: „Über nichterbliche Verhaltensweisen bei Vögeln“. Ornithologie als biologische Wissenschaft, Heidelberg 1949.
 Bruns, H.: „Genetisch-evolutionistische Betrachtungen zur Frage der Misteldrosselpopulationen“. Ornithologische Mitt. 1949, Nr. 7/8.
 Feindt, P.: „Untersuchung der Kulturlandpopulation der Misteldrossel in Südniedersachsen.“ Studien z. Ornith. 1, Hildesheim 1948.

Wehrhafte Trauerfliegenschnäpper

(*Muscicapa hypoleuca* Pallas)

W. H a b e r, Datteln.

In den ersten Maitagen dieses Jahres beobachtete ich im Schloßgarten zu Münster das Gebaren eines Wendehalses (*Jynx torquilla* L.), als dieser an einem knorrigen Lindenstamm plötzlich von einem kleinen Vogel mit großer Heftigkeit angegriffen wurde. Es handelte sich bei dem Angreifer um ein Männchen des Trauerfliegenschnäppers (*Muscicapa hypoleuca* Pallas). Der Vogel versetzte dem Wendehals wiederholt regelrechte Rammstöße und verharrte zwischendurch auf einem nahen Zweige, wo er mit hängenden Flügeln und gespreiztem, zuckendem Schwanz ein recht kriegerisches Gebaren zeigte und den Wendehals mit den Augen ständig verfolgte. Dieser ließ sich anscheinend zunächst nicht beeindrucken, aber nach mehrfachen Angriffen ließ er von der Linde ab und flog einige Stämme weiter, wobei er seinen bekannten Ruf erschallen ließ. Sein Verfolger gab sich damit

nicht zufrieden, sondern attackierte ihn weiter mit gleichbleibender Heftigkeit. Dabei ließ er einen knätschenden Laut hören, der dem des Hausrotschwanzes ähnelt, aber viel leiser war. Er beruhigte sich erst, nachdem der Wendehals in einen entfernteren Teil des Parkes abgeflogen war.

Weitere Beobachtung ergab, daß die knorrige Linde, an der der erste Angriff auf den Wendehals erfolgte, mehrere Höhlen aufwies, von denen jedoch noch keine bewohnt war. Nicht einmal ein Weibchen war in der Nähe. Als weit und breit kein Störenfried mehr sichtbar war, setzte sich das Männchen neben eine der Höhlen und begann kräftig zu singen, wohl um damit ein Weibchen auf sich aufmerksam zu machen.

Einige Tage später sah ich an der gleichen Stelle des Schloßgartens ein Pärchen Trauerfliegenschnäpper, die eine dort aufgehängte Spechthöhle bezogen hatten. Das Weibchen flog fleißig aus und ein. Während ich beobachtete, wie es von einem gebrochenen Zweige Bastfäden abzog und damit in der Höhle verschwand, näherte sich ein Eichhörnchen und begann, an dem betreffenden Stamm hinaufzulaufen. Das gerade singende Männchen unterbrach seinen Gesang buchstäblich inmitten der Strophe und setzte sofort zum Stoßflug auf das Eichhörnchen an. Durch den Rammstoß wurde das Tier derart erschreckt, daß es in einem Satze aus 4—5 Meter Höhe auf den Boden sprang und davonlief, wobei es noch etwa 20 Meter weit von dem Männchen verfolgt wurde. Nach seiner Rückkehr balzte das Männchen das Weibchen lebhaft an, indem es Flügel und Schwanz rasch auf und ab bewegte und seinen Lockruf vernehmen ließ. Das Weibchen saß dabei in der Höhlenöffnung und sah ruhig zu.

Am gleichen Tage wurde ich noch Zeuge eines Angriffs auf eine Dohle, die sich weiter oben im Nistbaum niederließ, aber auch dort dem Männchen als Störenfried erschien und schließlich auch auf die gleiche Art und Weise vertrieben wurde.

Über den Trauerfliegenschnäpper schreiben bereits Heinroth ¹⁾ und Niethammer ²⁾, daß „durch unermüdliche Angriffslust die Art sich auch gegenüber anderen Vögeln durchzusetzen vermag und diese, selbst den wehrhaften Kleiber, aus bereits belegten Nisthöhlen verdrängen“. Löhrl ³⁾ berichtet dazu, daß sich seinen Beobachtungen zufolge die Fliegenschnäpper nicht auf einen Kampf einlassen, sondern Störenfriede durch unausgesetztes Anfliegen zu vertreiben suchen. Auch das Überbauen von Meisennestern beruht nach Löhrl nicht auf einem vorangegangenen Kampf, sondern darauf, daß das Nest eine Weile unbesetzt war und während dieser Zeitspanne vom Fliegenschnäpper überbaut wurde. Diese Beobachtungen wurden z. T. an Halsbandfliegenschnäppern (*Muscicapa albicollis*

Temminck) gemacht, von denen L ö h r l ein Exemplar, durch Hieb-
wunden getötet, in einem Meisenkasten fand, das wahrscheinlich in
einem Kampf mit den Meisen unterlegen war.

Die Auffassung L ö h r l s halte ich auf Grund meiner oben ge-
schilderten Beobachtungen nur für bedingt richtig. Nach meiner
Meinung ist der Fliegenschnäpper ein überaus angriffs- und kampf-
lustiger Vogel, worauf sein ganzes Gebaren wie auch die Tatsache
hindeuten, daß er ohne Zögern größere und stärkere Tiere angreift.
Dabei sichert ihm seine Gewandtheit durchaus eine gewisse Über-
legenheit. Freilich — und hierin hat L ö h r l recht — läßt er es nicht
auf ein Ineinanderverkrallen oder Austeilen von Schnabelhieben an-
kommen, aber dies ist auch gar nicht seine Kampfweise. Vielmehr
kämpft er wie etwa ein Torpedoboot ein Schlachtschiff bekämpft,
indem es blitzschnell vorstößt, seine Waffen zur Wirkung bringt
und ebenso rasch wieder verschwindet, ohne für den überlegenen
Gegner recht greifbar gewesen zu sein.

Literatur:

¹⁾ Heinroth, Die Vögel Mitteleuropas, Band I, p. 54.

²⁾ Niethammer, Handbuch, Band I, p. 280.

³⁾ H. L ö h r l in „Die Vogelwelt“, 71. Jahrgang 1950, p. 39 f.

Über einige wichtige ältere und neue Pflanzenfunde auf dem Wittekindsberge an der Westfälischen Pforte

H. Sch.wier, Petershagen/Weser.

Als auf der Zinne des Wittekindsberges, mit dem auf dem
linken Weserufer an der Westfälischen Pforte das Wiehen-
gebirge beginnt, das Denkmal gebaut wurde, ging für die Flora
des Berges ein nicht unbeträchtliches Stück wenig beschatteten und
teilweise felsigen Bodens verloren, und es scheint, daß infolgedessen
einige der aus früherer Zeit bekannten floristischen Seltenheiten zu-
grunde gingen. So ist der F r a u e n s c h u h, der einmal hier oben so
häufig war, daß man unten in Barkhausen ganze Sträusse von ihm
an den Fenstern vieler Bauernhäuser sah, zuletzt 1891 gefunden
worden, „wo das Denkmal gebaut wird“. Dort mag auch wohl die
braunrote Sumpfwurz (*Epipactis atropurpurea*) gestanden
haben, die der bedeutende Rubus-Systematiker Weihe fand, der
erste namhafte Botaniker, der auf der „Margarethenklus“, wie der
Berg in früherer Zeit nach einer alten Klause hieß, gesammelt hat.
Nach Weihe haben noch mehrere tüchtige Floristen dort bemerkens-
werte Funde getan und bekannt gegeben, namentlich J ü n g s t und